

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Zugvögel
Autor: Lienert, Reinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

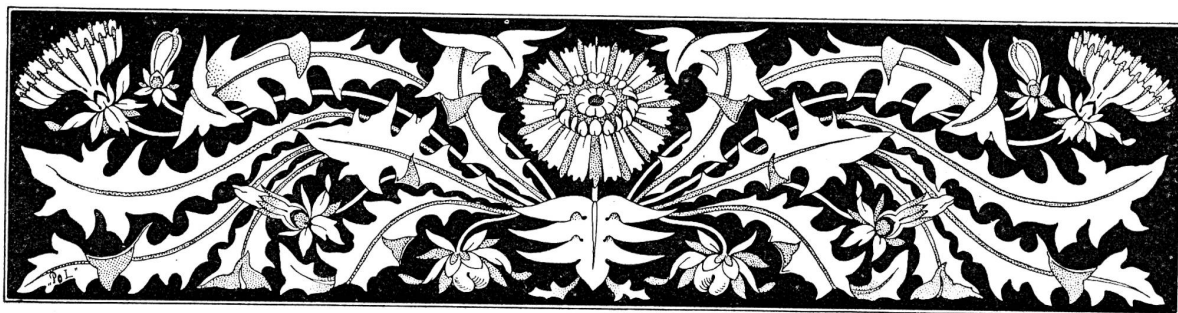
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zugvögel.

Eine Geschichte aus den Bergen von Meinrad Lienert, Einsiedeln.

I.

Ein Donnererschlag!

Aus dem großen, schönen Doppelhaus springt in einem Anlauf die Schlafhofbäuerin. Am Arm trägt sie einen Weihwasserkessel und mit den feisten Fingern spritzt sie nach allen vier Windrichtungen:

„Vor Hagelschlag,
Vor Feuer und Brand,
Verschon uns Herr,
Mit St. Florian
Jag's aus dem Land!“

Ein Feuerlein züngelt mitten aus dem Dörfchen Sichwyl ob einem breiten Schindelbach. „Jetzt hat's der Sigger gesehen!“ schreit das Weib mit schriller Stimme, „beim Korber brennt's, wie schnell doch die Lumpen Feuer fangen, weint aber niemand, wenn das Bagabundenest schon abbrennt.“ Das Gewitter macht sich auf und davon über die finstern Waldböden, als hätt' es Furcht vor der bösen Zunge der Alten. Die aber schlurpet in ihr breites Haus, das dasteht wie ein Butterstock zwischen einem Duzend Kaffeekacheln.

Eine schwarze Rauchsäule steigt empor aus dem Dörflein und ein ranziger Geruch erfüllt die Gassen. Kein Feuerruf. Was weiß man hierlands von einem Feuerruf. Es brennt ins Korbers, henusode laßt es brennen. Wie ein Schwarm wandelnder Züsler*) tanzen die rotgeschwänzten Flammen um das weißstarrrende Kamin, über's Schindelndach und fingen und fichern und schnalzen dazu, als hätten die armen Seelen Kirchweih. Auch keine Sturmglocke ertönt. Für was stürmen? es stürmt ja schon, daß sich die Tannwipfel beugen, und das kleine verschindelte Kirchtürmchen steht friedlich im roten Feuerschein. Das Glöcklein, nicht viel größer als eine Senntentreichle, läutet nur zum Gebet und kümmert sich nicht um Not und Thorheit der Welt. Das Wetter hat sich verzogen, es dämmert. Drunten beim brennenden Tätzchhäuschen stehen ein paar Bauern-

weiber und am Niedgraben hockt ein Hag voll Bauern ruhig und friedsam beisammen und klozen alle ins krachende, winselnde Feuer, als hätte der Herrgott das Tätzchhäuschen nur angezündet, damit sie einen unterhaltlichen Feierabend bekämen. Aus dem Häuschen tönt hin und wieder ein lauter Jammerfschrei und zeigt sich zuweilen ein Mägdlein mit fliegenden Haaren am Scheiblein, das allerlei Gerümpel in das verwahrloste Erdäpfelgärtchen hinauswirft. Die Weiber grinsen und die Bauern nebeln giftmürrig fort. „Wollt' ich hätt' das ganze Jahr so ein Feuer im Herd,“ macht der alte Bannwart auf dem Hag, kratzt unter der Lismerkappe und sucht unterm Hirthemd nach einem Zündhölzchen.

„Ein Höllenfeuer ist's,“ sagt der dürre Sigrift. „Hätt' dein Weib nur die Hälfte von der Hitz, du wärst wohl zufrieden, gelt,“ meint der Bannwart.

„Ich kann mich nicht klagen,“ entgegnet trocken der Sigrift und lachen alle eine Scholle heraus. Ein jammernder Aufschrei tönt wieder vom Häuschen her, ein auflodernder Dachbalken stürzt auf den Schopfanbau. Munter flammen die Schindeln auf. Was das Feuer doch für einen unersättlichen Appetit hat.

„Ist er scheint's über Weg, der Korber?“ fragt der Sebi, der Präsident, und klopft sein Pfeischen aus in der hohlen Hand. „Fort ist er, wie immer, der Hudli, wie's halt die Zugvögel und die Bagabunden haben, gewandert muß sein.“

„Versichert hat er nicht,“ macht der Präsident.

„So kann er doch auch nicht sagen, wir seien Schuld, wenn er Schaden hat,“ meint der Sigrift. Der Himmel rötet sich und freideweiß leuchten die Hirthenden der Bauern und ein jedes Rinnlein, jede Furche, die das harte Leben in ihre Gesichter gegraben, stehen im taghellen Lichte. Der einäugige Thomeli grumset im schnee-weißen Tschupp: „Ein Bischen Ruftig vielleicht, etwa das Größte, könnte man wohl flöchnen,“ sagt er halbblaut.

*) Flammendes Totengerippe (abgestorbene Brandstifter).

„Was, flöchnen? Nichts da, laßt das elende Gerümpel verbrennen, der zugelaufene Vagabund und sein Maitli betteln das Doppelte wieder zusammen!“ herrscht ihn der Sebi an.

„Aber den Schopf, wenn man den wollt' schützen, der Korber hat ein paar Bürden Heu drauf,“ hebt der Thomeli nochmals an. Die Bauern schauen das kleine Männchen schier sprachlos an vor Erstaunen und der Präsident nimmt das Pfeifchen aus dem Mund und fährt ihn an: „Ja freilich, du wärst schön auf unsere Sach' bedacht, der Donnerabeinander! Den Schopf schützen, damit die Affekuranzen nachher bei jedem Feuerlein kämen und uns den letzten Splitter, der noch rauchte, von der Versicherung abschägten. Wie hat der Berl letzten Herbst Schaden gehabt, weil ihm bloß das Dach verbrannte und der Regen so dumm das Feuer löschte; wie schnüffelten und düftelten die Herren Affekuranzer um alle Wände herum, bis sie kohlschwarze Nasen hatten und der Berl schweren Abzug. Laßt ihr den alten Kratten nur flackern, es geht da nicht viel verloren, der Korber pflennt schon um alle Türen landauf und landab, bis er das Geld zusammengebracht hat zu einem nagelneuen Haus, falls er's nicht vorher verkauft. Ein Unglück ist's, wenn bei uns, die wir alle versichert haben, ein Bau nur halbwegs verbrennen würde. Da kämen sie gleich und lärmten: Könn't ihr einmal löschen, so könn't ihr's das anderemal auch, ihr müßt die Affekuranzen schützen. Hat uns doch der Dorftrat von Einbirgen schon eine Feuerspritze aufgezwungen, weil dem Berl das Haus nicht ganz herunterflackerte.“

„Ja die Feuerspritze, die Feuerspritze —“ grochsten alle Bauern. „Wißt ihr was,“ sagte der Bannwart halblaut, „wie wär's, wenn wir die Feuerspritze ein wenig in des Korbers Holzschopf stellten, er ist jetzt grad im rechten Feuer und die Schläuche, welche um die Spritze noch tropfendtriefendnaß hängen, könnten recht schön austrocknen.“ Sprang der Sebi, samt dem ganzen Hag voll Bauern in die kurzgeschorene Matte und ehe zehn Minuten vergingen, zogen, rissen und stießen die Leute von Eichwyler eine gewaltige, grüne Spritze in den brennenden Schopf, in welchem sie allsogleich verschwand. Unterdessen flöchnete der Hornpuzer, der Baschiraffl eine Bürde Heu hinten vom Ställchen und trug sie im Schweiß seines Angesichtes auf seinen eigenen Gaden. Niemand sah es. Lachend und witzelnd standen die Bauern vor dem Schopf. Aus der Haustüre sprang ein braunschuppiges Mägdlein, des Korbers Mikäli: „Die Stabellen, die Kommode und der heilige St. Wendel, alles, alles muß verbrennen, helfet doch, helfet doch um Gotteswillen, ich kann nichts mehr flöchnen, die Stiege fängt Feuer und das Stubeli ist voll Rauch,“ schrie händeringend das Maitli, „und das Schnaps-

fäßchen, das Schnapsfäßchen, du heiliges Verdienen, was wird der Korber sagen!“ Böllig entsetzt ob dem Gedanken, was ihr Vater wohl zum Verluste des Schnapsfäßchens sagen möchte, stürzte sich das Mikäli in den Kellerschlupf. Da kam von dem holperigen Waldweg her ein schrilles Geklingel und ein Hornstoß wiederhallte schauerlich in den Bergen. Erschreckt fuhrn die Bauern auseinander: „Himmelherrschafdonnerwetter!“ schimpfte der Präsident, da kommen die verdammten Einbirgler mit ihrer Feuerwehr und den zwei Spritzen. — Wenn sie nur in jedem Dreckloch knietief stecken blieben! Gottlob und dank fällt das Häuschen bald zusammen und der Schopf, aber mit dem Ställchen harzt es noch, heiliger St. Florian, heiz' brav ein!“ Huriig machten sich die Bauern auf den Hag zurück und harrien schweigend und leise fluchend der Dinge, die da kommen sollten.

„Gottume!“ da fuhrn zwei mächtige Spritzen hart an das brennende Gebäude und eine Anzahl befehlter Feuerwehrleute sprang von denselben und begann sofort alles zum Löschen anzuordnen. Ein dicker Friedensrichter, alt an Jahren und Weisheit, hatte das Kommando über die Einbirgler inne. Einsam stand das brennende Gebäude, niemand war da, zu retten und dem gefräßigen Element Einhalt zu gebieten. Mit kritischem Blick über schaute der Feuerwehrhauptmann, wie Napoleon bei Leipzig, die fatale Situation. Aus dem Kellerloch heraus schleppte das Mikäli jammernnd des Vaters Leibarzt, das Schnapsfäßchen. „Ja, ja, den Schnaps flüchten die Luder zuerst,“ brummte der Friedensrichter, nahm den Helm ab und wischte mit dem Nastuch die hellbeleuchtete Glaze. „Bildet eine Reihe zum nahen Eichwylerbach!“ befahl er dann mit wohlgeschmalzter Stimme „und füllt die Feuerkübel mit Wasser“. Der Befehl wurde stillschweigend ausgeführt, aber die Reihe kam nicht bis an den Bach, es waren zu wenig Feuerwehrmänner. Jetzt ersah aber der Friedensrichter die Bauern, die tabäfelnd der Löschmannschaft zugafften und eins lachten auf den Stoßzähnen. Wie eine Erdlawine fuhr er unter die Bauern: „Jetzt schau mir einer die Schelme an, hocken auf dem Hag, wie die Schwalben auf dem Telegraphendraht, lassen uns den weiten Weg machen und schwitzen und dämpfen, um ihre alten Kräzen zu löschen und sie glozen ruhig zu, eine ganze Reihe Hagaffen in Zipfelfappen und verrohden sich nicht. Ja, wollt' ihr denn warten, bis ein Wolkenbruch kommt, oder meint ihr, wir Einbirgler seien alle geborene Tollpatschen?! Macht, daß ihr vom Hag herunter und in Reih' und Glied zur Löschmannschaft kommt oder wir richten das Wendrohr gegen euere offenen Mäuler, ihr Himmelssonner ihr!“ Brummend setzten die Bauern vom Hag und war der eine und andere, der doch die Reihe der Feuerwehrmänner verstärken half. Die meisten aber

machten sich im Halbbunkel der Mondscheinnacht in ihre Häuser. Der Friedensrichter aber packte mit kräftigem Griff den ihm zunächst stehenden Bauern, es war der verschlagene Bannwart, und fuhr ihn zornbebend an: „Wo habt ihr denn die Spritze, die der Dorfrat von Einbirgen euch schenkte und wo sind die Schläuche, wir benötigen sie, sag' du alter Strubelkopf?“

„Ja, Herr Friedensrichter,“ machte im gutmütigsten Ton der Alte, „das kann ich euch gewiß nicht sagen, fragt ihr mich nicht solche Sachen, was wollt' so ein ungeschulter Bauersmann von solchem Zeug verstehen.“ Eben zischte der erste Wasserstrahl in die Feuerwogen. Da stürzte krachend das Häuschen ein und hochauflohten die Flammen. Fluchend und wetternd fuhr der Friedensrichter nach dem Schopf: „Laßt ab vom Löschen, es hilft doch nichts mehr!“ lärmte er, schwer schnaufend, flöchnet und rettet, was zu retten ist, dann mag die Hütte aufflackern, mira.“ Flink eilten die Feuerwehrmänner herbei und lärmte einer: „Da im Schopf ist noch ein Wagen, ich seh es an den Rädern an!“ Ging kein „gegrüßt seißt“, so zog und schleppte die Einbirgler Löschmannschaft eine lustig brennende Feuerspritze aus dem rauchenden Schopf an das Licht des Mondes. Herrschaft, machten die Einbirgler Augen, wie sie schöner und größer noch in keinem Giertüpfli schlötterleten. Das war nun dem wohlbeleibten Feuerwehrhauptmann und Friedensrichter zu viel. Wie ein brüllender Löwe fuhr er herum und suchte, wen er verschlinge. So etwas war seit Adam und Eva noch nie passiert. Aber die Bauern hatten sich sachte verzogen und guckten grinsend aus den Schwemmungen ihrer Ställe und durch eine nahe Dornhecke nach dem herumfahrenden Friedensrichter. Der tobte wie Simson unter den Philistern und wetterte drauflos, daß die Sterne am Himmel zitterten. Zuletzt aber bekam er, teils von der nächtlichen Stegreifrede, teils auch vom weiten Fahren und der großen Hitze, einen Mordsdurst und sah sich grimmig nach Labung um.

Nähe beim zerfallenden Häuschen floß spiegelklar und schwachhaft ein munteres Brünnelein durch einen offen, in der Matte liegenden Holzkenel in den bemoosten Trog und floß so klar, daß man im Mondschein nichts anderes vermeinte, als es schlängeln sich lauter lötlige, silberne Uhrkettlein aus dem Kennel in den Trog. Das kühle, plauderhafte Wässerlein ersah nun der durstige Friedensrichter und stampfte darauf zu, auch seinen Brand bequem zu löschen. Als er aber seinen Mund in aller Freude und Zuversicht über den Trog an das Brünnelein wollte setzen, da verschwanden die flüssigen Silberkettlein und rann kein einzig Tröpflein dem Friedensrichter in den lechzenden Mund. Wohl aber brach hinter der nahen Dornhecke ein Hallo und Gelächter los, als hätten die Teufel Hitzferien und sprang

einer über den Hag und der hatte den Kennel abgestellt. Aber jetzt fuhr der Feuerwehrhauptmann und Friedensrichter auf und wie fuhr er auf, wie ein Stier, an dem eine Prozession rotgekleideter Jungfrauen vorbeizieht. Kein Wort brachte er heraus, schnurstracks raste er nach seinen Spritzen: „Hockt auf!“ brüllte er heiser und stieg schnaufend und pustend auf die vorderste Spritze. Im Hui saßen all' die Einbirgler sattelfest und fort ging's, was gibst, was hast, ohne Umschau im vollen Galopp den Waldweg zurück gegen Einbirgen.

Wie sich nun die Eichwylser ihrer Bosheit so recht wollten freuen, drang ein gottsjämmerliches Pläären, schier wie ein menschlicher Aufschrei aus dem niederbrennenden Ställchen und mit flatternden Haaren eilte das Mikäli gegen die Dornhecke und lärmte: „Jesus, Maria und Josef, helft mir doch, ich hab' das Geißli, das Muttschli vergessen, es ist noch im Gaden!“ Hinter dem Hag gingen wohl Schritte, aber nicht gegen das Häuschen, sondern dorfeinwärts und brummte einer der abziehenden Bauern: „Was geht uns deine Geiß an, du Flattertschupp, hättest sie beizeiten herausgeholt, wär' einer wohl ein Narr, wenn er wegen einer alten Geiß die Tappen verbrennen täte, ich tu's allweg nicht.“ „Määh, määh,“ kam es in Todesangst aus dem Ställchen. Laut schrie das Mikäli auf, eilte zurück und versuchte sich durch den Rauch zu dem bedrängten Tier zu arbeiten. Aber sie mußte auf Hand und Fuß zurückkriechen, der Rauch nahm ihr schier die Besinnung. Da kauerte sie wehklagend an die Gadenür und rief ihrer Geiß mit schmeichelnder Stimme zu: „Muttschli, Muttschli, uh le le, hum weidli, Muttschli!“ Die Ziege mekerte wohl erbärmlich, aber kommen konnte sie nicht, denn sie war am Barren angebunden. Bitterlich fing das Mailti zu weinen an: „Mis Muttschli, mis Franztoneli, mis wyß Höreli, uh le le!“ Da schoß ein Bursch an der Trostlosen vorbei in den raucherfüllten Stall und ehe das Mikäli und die in der Nähe gaffenden Bauern recht wußten, was da eigentlich gehen sollte, kam hustend, schnaufend und



puftend der Schlächhoffohn, ein bäumiger Bursch, aus dem Gaden und trug auf den starken Armen die halb erstickte Geiß: „Da Mikäli, hast 's Muttschli,“ sagte er aufatmend, und das Maitli nahm das elende Geschöpf um den rauhen Hals, zog es zu sich nieder und herzte es und streichelte es, also voller Zärtlichkeit, daß der herbeigeflichene Sigrift unwirsch brummte: „So möcht' einer beim Guggler bald lieber ein junger Geißbock sein, als ein alter Sigrift!“

„Peterli, Peterli!“ lärmte eine Stimme durch die Nacht.

„Ja, ja, da bin ich.“ Kam die Schlächbäuerin, breit wie ein doppelter Herrenrock, nach dem hellauslobernden Ställchen gewackelt: „Was hast denn Du bei des Korbers verloren, he?!“ herrschte sie ihren erwachsenen Buben, den Peterli, an, willst etwa nach Geld suchen in dem Amsenhausen? heimkommst!“

„Dem Mikäli hat er die Geiß aus dem Stall geholt, stichelte der hinzugekommene Bannwart, ein bischen hat ihn das Tier erbarmt und einen ganzen Wagen voll das Maitli.“

„Schau du für dich, du ausgegalmter Liebeshasen!“ keifte die Alte, „daß der Peterli wegen so einem Flünggli keinen Finger regt, weiß ich den! wohl genug; daß ihr alten Heuschrecken aber euch die Beine abhüpfet nach so einem Röögli, wenn's euch wollte, weiß ich ebenso gut. Man könnte zwar meinen, je älter, desto kälter, ich wollt' aber nicht darauf wetten und bei euch schon gar nicht, sonst tär's am End heißen: je mehr in den Jahren, desto verliebtere Narren. Item, mein Bub, den hab' ich in den Fingern, den kenn' ich, ist ihm haargleich um das Weibsvolk und wenn's denn schon einmal eins sein muß, so soll's eine sein, bei der er ein Sennten und nicht bloß eine magere Geiß aus dem Stall holen kann. Mein Bub ist ein heikler und recht hat er. Wär's er nicht, so wär's ich. Wenn er dann einmal ein sechzigjähriger, hartbeiziger Witwer ist, wie du, Bannwart, so kann man wieder reden oder hättest du ihm etwa ein Maitli feil unter deinen sieben?“

„Nein,“ sagte der Bannwart, „so guraschiert sind meine Maitli nicht, daß dir eine den Peterli vom Barren holte, an den du ihn angekettelt hast.“

„Ich wollt' es eineweg nicht darauf ankommen lassen,“ gab die Alte heraus, packte ihren langaufgeschossenen Buben und schlurpte fürbas: „Komm', Peterli!“ Brummend folgte ihr der Sohn, er war gewohnt, seiner Mutter auf's Wort zu gehorchen. Nur verstohlen schielte er ein paarmal zurück und sah wohl, wie die Bauern sich lachend zerstreuten und wie das Bagabundenmaitli, das Mikäli, noch immer wie geistesabwesend seine Geiß liebte. „Das Maitli hat ja keinen Unterschlupf,“ sagte er schüchtern, „am End könnte es bei uns nächtigen.“

„Was bei uns nächtigen?! Viehzucht treiben wir und nicht Wanzenzucht. Laß' du den Zaupf nur machen, solche Hundelwar schläft auf einem Heugaden besser, als auf einem Laubsack, es wird auch dort Tag.“ Der Peter verstummte und schweigend bogen sie in den Schlächhof ein. Auch die Bauern drückten sich, bot keiner dem Maitli eine Unterkunft an und schadenfroh murmelte der Bannwart im Abziehen: „Der Korber wird Augen machen, wenn er das Nest nicht mehr findet.“

„Friede seiner Amsche,“ machte grinsend der Sigrift und fort tschampten sie. Wie's nun allmählig immer stiller wurde um die Brandstätte und nur die verkohlenden Balken noch knisterten und feuerwerkten, erhob sich das Mikäli, nahm das Branntweinsäßchen, an dem ein Hosenträger hing, um den Rücken und lief in die Nacht hinein: „Uh le le, uh le le!“ Und die Geiß hüpfte hurtig und munter dem einsamen Maitli nach. Hinter dem abgebrannten Ställchen lag ein Häufchen Heu, das eben hätte eingetan werden sollen. Sie rüstete sich diese behend und geschickt zu einem Nachtlager und nachdem sie die Geiß in ein Erdbäpfelbecki gemolken und etwas von der Milch getrunken hatte, wollte sie sich niederlegen. Huschte ein Mann aus dem Halbdunkel zum verglimmenden Holzhaufen: „Maitli, Maitli, kannst bei mir übernachten.“

Wie ein Mädchen drehte sich das Maitli: „Bergelt's Gott, Raffl, hunderttausendmal, aber deine Kammer würd' mir zu eng.“ Wie ein Fohlen wieherte der Baschiraffl und machte sich näher heran an's Heulager: „Mit einem Federbett könnt' ich dir freilich nicht aufwarten, ich hielt dich nicht für so heikel. Aber einen frischgestopften Laubsack und eine himmelblaue Bettstatt hätt' ich, was meinst?“

„Ich meine,“ entgegnete vernehmlich das Maitli, „ich wollt' lieber auf einem Dornhag schlafen, als in deiner himmelblauen Bettstatt.“ Der Raffl stand beim Mädchen: „Noble Ansichten hast, für so ein abgebranntes Korbermaitli,“ stichelte er. Dann schien er ein Weilchen nachzudenken, während das Mikäli das volle Milchgeschirr neben das Heulager in's Gras stellte. „Weißt was, fuhr er mit einemmale auf, „ich will bei dir wachen, es könnten bei Gott die Nachtbuben hier vorbeikommen.“

„Raffl, ich steh' in Gottes Hut und was das Wachtstehen anlangt, so wollt' ich mich lieber gegen ein Duzend Nachtbuben wehren, als mich von einem einzigen, wie du einer bist, beschützen lassen, jetzt so schlaf gesund!“

„So, so,“ machte der Raffl, „es wird einem Bagabundenmaitli nicht alles so bitter ernst sein, der Mund sagt manches, das Herz meint's umgekehrt.“ Und da zupfte er sie am Röögli und stieß in seinem Zutappen das Milchgefäß um. Blitzgeschwind entwich ihm das



Aquarelldruck des „Polygn Institut, Zürich“.

Ob Iseltwald am Brienzersee.

Aquarell von C. Baumgartner, Bern.

Mikäli, ergriff ein noch glühendes Scheit und fuhr mit brandroten Backen und knirschend in den weißen Zähnen auf den Rast los, daß er höchste Zeit hatte über einen Graben zu springen. Und er sprang auch, sprang wie ein Tanzschenker und lief fluchend und schimpfend in sein Tätzschhaus. Aufgeregt ging das Mägglein noch eine Weile auf und nieder bei der rauchenden, knistrenden Brandstätte. Dann warf es sich in's Heu, fuhr ein paarmal ängstlich herum und schlief bald ein. Hin und wieder glitt ein heller Feuerschein über seine bleich gewordenen Wangen.

II.

„Tirili, tirili, tirili!“ jauchzte die Lerche und stieg aus dem erwachenden Sichthale der Sonne entgegen. An den Wettertannen und Bergwänden empor kletterten blaue Nebelfetzen. Es konnten aber auch Rauchwölkchen sein, die sich von der Brandstätte am Gichwylser Dörflein verirrt hatten.

Im einsamen Gichwyl bellte wütend ein Hund und in sein Gefläß mischte sich ein gottvergeßenes Fluchen und Schimpfen. Entsetzt fuhr das Mikäli vom Heulager auf und wischte sich den Thau aus dem braunen Eschupp und den verschlafenen Augen. „Wo ist denn das Mäsefzhuhn?“ lärmte es vor des Korbers abgebranntem Häuschen, „wenn sie nur klastertief in dem Güselhaufen läge!“

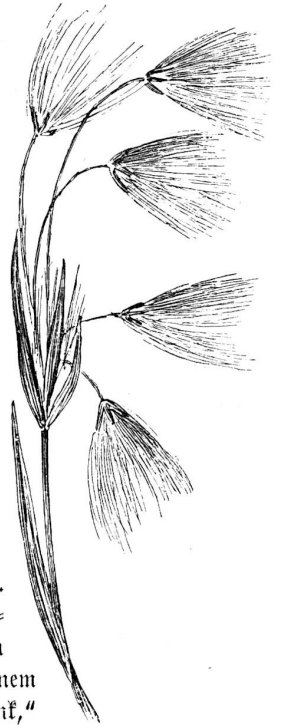
„Jeses, der Korber!“ machte das Maitli erschreckt und sprang auf. Ja, der Korber war's, ihr Vater. Wetternd und schwörend stoffelte er mit unsichern Beinen um die immer noch rauchende Ruine herum, fuhr zornig durch die halbgrauen Haarborsten und riß die blutunterlaufenen Auglein weitauf, als er sein Maitli hinter dem Streuhaufen erblickte.

„So, bist du auch noch lebendig, du Zaupf, hab' schon gemeint, sielest ein schöner Engel geworden und jetzt bist halt immer noch der gleiche unnütze Flattereschupp, der bequem über einen Heuhaufen hinausplegert, ein Lockvogel für die Nachtvuben. Ja ist denn dem Teufel das Holz ausgegangen, daß er mein Haus geholt hat?! Natürlich, dich und die geizigen, durchtriebenen Hadelbauern kümmert es einen alten Hund, ob der Bliß oder der Hagel mein Hab und Gut in den Grunderzboden hineinschlage. Die lausigen Zipfelloppen lachen bloß, wenn unsereiner um Hadel und Hab kommt. Nicht einen Finger haben die Kartoffelfresser geregt, um mir das elende Geschäft zu löschen. Sind ja bloß Vagabunden, werden sie gedacht haben. Warum hast denn du nicht gelöscht, du Fraß, hast am End noch selber angezündet, um deinen alten Vater zu ärgern, gelt!“

„Der Bliß hat's angezündet,“ machte das Maitli und begann das verkohlte Holz zu häufen.

„Ja, der Bliß, das heißt's immer, wenn ein Haus sonst gern Feuer fängt und den Leuten im Weg ist. Die Bauern werden es angesteckt haben, im Stande war's der eine, wie der andere. Der Sebi, der Präsidentl, wie der Bannwart, und der Sigrift war' auch grad der rechte, unterm Betenläuten so etwas auszuendenken. Ich hab' alle im Verdacht, alle zusammen, sie haben den zugewanderten Vagabund schon lang zum Gigger gewünscht. Und du spielst mit ihnen, du Hex du?“ Das Maitli gab keine Antwort, band schweigend die Geiß los, damit sie sich etwas konnte verlaufen im verstampften Erdäpfelgärtchen. Jetzt ersah der Alte sein Schnapsfäßchen am Boden. Hurtig warf er das Bündel friischer Weidenruten, das er unterm Arm getragen, von sich und griff mit gierigen Auglein nach seinem halbgefüllten Tragfäßchen: „Gottlob und dank,“ sagte er, „mein Doktor ist gerettet.“ Mit bebenden Händen hob er's an die Nase und roch daran: „Es kann im Himmel nicht schöner duften,“ machte er, „'s ist grad, wie wenn man einem sagte: „Engeli, Engeli, flieg auf!““ Die zitternden Lippen setzte er an den kleinen Hähnen und sog und sog. Und es mußte wirklich gut sein, denn als er endlich schwer aufatmend absetzte, leckte er das Maul rundum ab und machte ein Gesicht, als hätte ihm eben ein Königsstückerlein „ich liebe dich“ zugerufen. Still ward er und setzte sich fichernd auf den Heuhaufen. Jetzt bin ich nur froh, daß das Haus eigentlich nicht mir, sondern meinen Gläubigern verbrannt ist, die können sich jetzt auf dem Erdäpfelgarten bezahlt machen, allenfalls geb' ich mein Maitli noch drauf als Trinkgeld.“ Zufrieden schmunzelnd versuchte er ein Schelmenliedchen zu pfeifen. „Aha,“ grollte er mit einemmale, als er die Geiß im Gärtchen erblickte, „dort ist noch etwas Bewegliches, das will ich gleich zu Handen nehmen, es füllt mir das Fäßchen frisch.“ Schwerfällig und ächzend erhob sich der Korber und torkelte nach dem Gärtchen, um die Geiß zu erhaschen. Die wollte sich aber nicht fangen lassen und es brauchte manch' ungelebte Beschwörung, bis er das Tier endlich an den Hörnern erwischte. Das ergab sich aber nicht willig und meckerte erbärmlich. Sprang das Mikäli herbei, welches vor dem Häuschen die paar geflöchneten Kessel zusammengelesen hatte und schrie: „Korber, das Muttschli ist mein, der Pathe hat mir's geschenkt!“

„Was Pathe?“ gurgelte der Alte, „da bin ich Meister, Pathe hin, Pathe her, das geht mich einen blauen Teufel an, verkauft wird die Raß.“



„Nein, nicht verkauft wird sie!“ lärmte das Maitli, entwand mit aller Kraft dem betrunkenen Vater die Geiß und lief mit ihr voll Angst um's Haus herum. Zornbebend und Flüche stammelnd griff der Alte ein Scheit auf und stoffelte dem Maitli nach: „Wart du Schelmenher, du vertrackte!“ knurrte er und hob hochauf das Scheit. Wie er aber um's Hausmäuerelein kam, machte er große Augen und hielt bockstill. Vor ihm stand der alte Eichwyler Pfarrer und fuhr ihn zornig an: „Was hast mit deinem Maitli, willst es auf der Stell in Ruh lassen, du Saußglünggi! Wie mir scheint, hast du's Tag und Nacht mit dem Teufel, statt dem lieben Gott auf den Knien zu danken, daß dein Höllenkamerad nicht schon lang' abgefahren ist mit dir!“

„Zürnet nichts, Herr Pfarrer,“ machte mit weinerlichem, liebergöttlichem Gesicht der Korber, und ließ das Scheit sachte hinter dem Rücken auf den Boden gleiten, „das Gov ist gar ein ungebärdiges, nichtswertiges. Schaut, es will mir altem Vater noch das einzige Muttschli wegnehmen, das ich habe, und ist ja so schon alles zum Guggen, daß ich muß an anderer Leute Gutthätigkeit kommen. Und dazu noch so ein Maitli haben, für das ich geschafft hab' tags meines Lebens und welches mich nun zum Dank auf die alten Tage im Stich lassen und bestehlen will.“ Er begann richtig die Augen zu wischen.

„O du durchtriebener Schalk du!“ wetterte der Pfarrer, „ja, wenn man dich nicht kannte! Ein nichtswertiges Maitli, sagst du, sei das Mikäli. Wär' das etwa ein Wunder? Zwölf Stunden des Tags bist du toll und voll und die dreizehnte Kagenjammerstund hohl und unappetitlich, wie ein leerer Sautrog. Ein Fluch ist dein Morgengebet und der Schnaps dein Herrgott. Ein Wunder ist's im Gegenteil, ein knistblaues Wunder der erbarmenden Liebe Gottes, daß dein armes Kind ein so braves, sittiges ist und daß es nicht schon längst ver-luderte. Schon seit Jahren muß es dich erhalten, macht es Körbe, bis ihm die Finger bluten und du verkauffst sie, giebst dem armen Tropf noch Schelt und Prügel und willst ihm jetzt in seiner erbärmlichen Hilflosigkeit noch das Geißlein nehmen, um es in Schnaps umzusetzen. Hast du denn gar kein Gewissen, Röni, merkst du denn nicht, daß der Blitzstrahl, der dein Haus einäscherte, ein mahnender Fingerzeig Gottes nach dem Weg in die Ewigkeit ist. Soviel sag' ich dir, streich' dich jetzt und laß' das Maitli in Ruh, es soll und darf jetzt erst recht nicht bei dir bleiben, bis du ein anderer bist.“

„Beim Eid und Leben und Sterben, kein Tröpflein Gebranntes trink' ich mehr,“ versicherte der Korber Röni

und lugte beelenberisch zum Pfarrer auf, „recht habt ihr, Herr Pfarrer, kein gefehltes Wörtlein ist euch zum Mund herausgekommen und auch nicht eins, das nicht wahr wäre. Ja, ihr seid halt ein guter Herr, durch und durch. Ihr könnt's einem so beibringen, daß man euch muß folgen, man mag wollen oder nicht. Es ist halt doch eineweg für eine Gemeinde ein Glück, so einen Pfarrer zu haben. Der alte Herr, euer Vorgänger, — Gott hab' ihn selig, — der war zu faul auf der Kanzel zu predigen, geschweige auf Straß und Gäß, und wenn er zu Mittag gegessen hatte, so übergab er sich einem Schläfschen und die Seelenbesorgung dem lieben Gott, „der weiß ja doch am besten, wo's hapert,“ pflegte er zu sagen, und so“

„Schweig' du Lump,“ schimpfte der alte Pfarrherr, „ja da zeigt es sich wieder, was für ein elender Hündel du bist. Die Lebenden rühmst du, um den Toten noch eins anhängen zu können. Aber jetzt mach dich auf die Sohlen und laß' dich nicht mehr blicken in meiner Kirchengemeinde, bevor du den traurigen Schnapsler und Landfahrer abgezogen hast, verstanden!“

„Ja, ja, so behaltet den Zaupf und ich will euch nicht länger mehr lästig werden. Ein Zugvogel bin ich, ein Zugvogel bleib' ich. Aber soviel glaubt mir, Herr Pfarrer, ihr möget predigen so viel ihr wollt, was ihr wollt und so lang ihr wollt, ihr mögt den Zipselkappenbauern und ihren ehlichen Hauben das Evangeli dreimal verlesen im Tag, die Heiligen werden in Eichwyler alleweil viel zahlreicher auf den Wandhelgen, als in den Bismarckjacken zu finden sein und so lebt gesund und nichts für ungut.“ Damit wandte sich der Korber Röni um und schuhnete hinter die Brandstätte, woselbst er sich nach allen Seiten sorglich umsah mit den Triefäuglein. Als er niemand überwegs erblickte, langte er flink nach dem auf dem Heuhaufen liegenden Schnapsfäßchen und verzog sich so hurtig als möglich in das nahe Tannengehölz.

Der alte Pfarrherr aber war betrübt und kopfschüttelnd zum nahen Brunnen getreten, an welchem des Korbers Mikäli ihre Geiß trankte. Behutsam klopfte er dem Mägdlein auf die Schulter und sah es treuherzig an: „Was willst jetzt anfangen, Mikäli, das Tätzschhäuschen ist weg, eine Mutter hast keine mehr und einen Vater, auf den wenig Verlaß ist, was meinst Maitli, he?“

„Ich werd' halt Weidenruten hauen und Körbe flechten,“ sagte das Mikäli.

„Ja, ja, Kind, das wär' schon recht, aber es ist nicht die rechte Beschäftigung für so ein Geschöpf, das nirgends zu Haus' und nirgends Freund ist. Hast nicht etwa eine Bäsigothe, bei der du in den Dienst könntest treten? Bist ja schon 16 Jahr alt und flink und wohl-



gewachsen, ich mein' etwa einem ringen Dienstlein solltest vorstehen können."

"Ich weiß keines."

"Hm, hm," machte der alte Herr nachdenklich, "es wird sich etwa eine Stelle finden. Was thätest du lieber, das Vieh besorgen oder in der Küche schaffen?"

"Am liebsten thät ich in den Weiden und Erlen herumzuschlüpfen, es ist allemal so lustig, wenn die Vögel die Schnäbel so aufsperrn in ihren kleinen Nestchen, und im Frühling so fang' ich Fröschen in den Torfgräben und da müßtet Ihr sterbis lachen, wie sie die Hälse aufblasen und machen: Qua, qua!" lachte mit einemmale das Maitli.

"Aber Mikäli, laß' jetzt die Dummheiten, du bist kein Kind mehr und das Herumfahren muß ein Ende nehmen, es könnt' dir sonst böß geraten, so muttergottseelenallein . . ."

"Das Mutschigeißli ist ja bei mir." Aber der Pfarrer schüttelte den grauen Kopf und sagte: "Einen rechten Dienst mußt du annehmen. Ich habe deine arme Mutter selig gekannt, es hat ihr auch wohl gefallen, das Herumstreichen in Feld und Busch, das Nächtigen im Wald und auf den Weidställen. Es hat ihr das Blut in die Wangen getrieben, das freie Leben, bis dein Vater an sie kam. Da ist sie dann schön zahm geworden, ließ die Flügel hangen und wäre gern das niedrigste Dienstlein geworden, hätte sich gern in einen Käfig verkrochen. Aber nun mußte sie durch Busch und Wald, nun mußte sie sich die Finger blutig schneiden an den zähen Weidenruten, um deinem Vater den Schnaps und euch Goven die paar Hadeln aufzubringen. Ich will nichts weiter sagen, aber nach den Schnäbeln der Vögel guckte sie nicht mehr, sie sperrte den ihrigen vor Hunger auf und statt den Fröschen fangen ihr ein Trüpplein Kinder die Ohren voll, die gottlob alle der Herr geholt hat, bis auf dich, und mit dir soll es ein bisschen anders werden, so Gott will. Du sollst nicht im Elend verkommen, sterben und verderben, wie deine arme Mutter selig."

"Guten Tag, Herr Pfarrer!" tönte eine feiste Stimme von der Gaß her, "schon zeitig im Feld seid ihr." Kam aus dem Dörfchen die Schläbäuerin gewackelt, wie eine Brutente, die einen Augenblick ins Wasser will. An der Hand hielt sie ihren jüngsten, den Franzseppli, und neben ihr lief der Peter, ihr bäumiger Bub. Ueber die Schultern trugen beide kurze Gabeln, denn sie gingen zum Mistanlegen. "So ist's recht, Schläbäuerin," wandte sich der Pfarrer nach der Alten, "früh auf und früh unter, erhält den Bauern gesund und munter. Wollt ihr zum Mistverwerfen?"

"Ein wenig, Herr Pfarrer," machte die Bäuerin.

"Wißt ihr was, Marijeba," sagte der Herr schnell

besonnen, "ein gutes Werk könntet ihr thun schon am frühen Morgen, daß es dann so recht heißt: mit Gott fang' an. Ihr thätet ein gutes Werk, wenn ihr das arme Korbermaitli da bei euch einstellen wolltet. Schaffen kann es alles in Haus und Stall und brav ist's, das weiß ich. Was sagt ihr dazu?"

"Jeses, Herr Pfarrer, was fällt euch ein," machte die Schläbhofbäuerin mit schriller Stimme, "was sollt' ich denn mit dem lüßlen Ding anfangen? An keine Sauberkeit ist sie gewohnt, zum Lupfen und Tragen ist sie zu nützig. Unter jedem Korb voll Mist würd' sie zusammenbrechen und eine rechte Kuh schlug' ihr den Eimer aus den Tappen. Soviel Zainen und Körbe aber, daß sie das ganze Jahr zum flicken bleiben könnte, hat das ganze Gichwyler Dörflein zusammen nicht. Ich wüß' mit dem Fähnchen da nicht viel zu machen, sie soll halt anderswo fragen oder am Ende Weidenruten schneiden, die sind jetzt grad am schönsten."

"Das ist grad keine christliche Rede, Schläbäuerin, wie sollt' denn das arme Geschöpf, das nichts kennt und einsieht vom Weltlauf, auf dem rechten Weg bleiben, wenn ihm keiner seiner Mitmenschen einen Finger will reichen," zürnte der alte Herr betrübt.

"Die Kindli allenfalls im Schrähweidli könnte sie sömmern," meinte der Peterli halblaut, "jemand muß die Gustiwar doch beisammenhalten und da ging das Mikäli für einen halbwüchsigen Buben." Freudig schmunzelte der Pfarrer: "Seht ihr, Marijeba, der Peter weiß einen Weg."

"Jeses ja, der einfältig Bub. Aber am Ende aller End' kann sie ja in's Schrähweidli. Ich hab' zwar noch nie davon gehört, daß ein Viehachter einen Unterrock getragen hätte. Dem Herrn Pfarrer zu lieb thut man aber manch' eines, sieben Schullehrer würden umsonst davon tönen." Jetzt wandte sie sich ans Korbers Maitli, das bisher über den Brunnen hinaus ins Weite starrte, als ginge sie die ganze Rednerei nicht das mindeste an: "Korbermaitli, die Kinder mußt morgen ins Schrähweidli treiben, deine Geiß kannst mitnehmen und deine paar Hadel. Im Hüttli neben dem Weidstälchen ist ein Laubsack, kannst ihn herrichten für ein Gelager und im übrigen, wenn du etwas besonders nötigst, so weißt du, wo der Schläbhof ist, was sagt's?" Das Mikäli fuhr der Geiß lieblosend über den schmalen Rücken und machte halblaut: "Mira." Und das war alles. "Also geh' heim, Peterli," befahl die Alte, "rüft' ihr das Zeug und dann soll sie mit den Kindern grad heute noch in's Schrähweidli fahren, das Maitli." Der Peterli machte ganze Wendung mit seiner Mistgabel, wie ein Soldat mit geschultertem Gewehr und trampelte mit dem Bagabundenmaitli, das seine Geiß nachzog, über die ausgegliffenen Steinplatten des Dörfleins. Die

Schlafbäuerin aber that einen Frühtrunk am Brunnen und während ihr noch das Wasser vom Mund auf die selbergewobene Gestalt herabtröpfelte, sagte sie zum nachdenklich dreinschauenden Pfarrherrn: „Was doch unser Peterli für ein närrischer Bursch ist. Hat er zu Haus' den Guckaus voll lebendiger Vögel, machen eine schöne Dreckerei und lärmten schon am frühen Morgen. Aber ich mag ihm die Freud' wohl übersehen, etwas muß er doch auch haben, sonderlich da er das Weibsvolk nicht mag. Hab' ihm eine zuführen wollen, ein rechtes Maitli,

nicht so ein Fähnchen, hat ein gehöriges Genick und hätt' ihm eine Morgensuppe zugebracht, daß er mit den Fünflibern das Kirchdach hätte decken können. Er nahm sie aber nicht und sagte: „Aeh, Mutter, was will ich mit der anfangen, ich hab' ja genug an Euch.“

„Und das hat er,“ machte der Hochwürdige und schritt fürbas. Denselben Nachmittag trieb dann das Korber-Mitkäli die Kinder aus dem Schläbhof und hin- auf in's Schrähweidli.

(Fortsetzung folgt).

Der zoologische Garten in Basel.

Von R. Siegmund, Basel.

Mit vier Abbildungen nach Photographien von Emil Buri in Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Die Schweiz besitzt bis jetzt erst einen zoologischen Garten, der seiner Bestimmung entspricht, und zwar in einem Maße, das nicht mehr viel zu wünschen übrig läßt; wir meinen den zoologischen Garten der Stadt Basel. Gerade dieser Garten beweist es, daß mit verhältnismäßig kleinen Mitteln die Gründung solcher Anstalten nicht nur recht wohl möglich, sondern auch nicht allzu schwer durchführbar ist; ist es doch auch hier lediglich der Privatinitiative einiger begeisterter Tier- und Naturfreunde gelungen, ein Werk ins Leben zu rufen, auf das heute nicht nur Basel, sondern die ganze Schweiz stolz sein darf. Im Interesse anderer Städte wollen wir mit kurzen Worten schildern, wie die Gründung des Basler zoologischen Gartens zu stande kam: Sieben Basler Tierfreunde hatten unter sich beschlossen, den Versuch zu machen, ob nicht ein Institut dieser Art in ihrer Heimatstadt gegründet werden könnte. Zu diesem Zweck entwarfen sie Pläne, stellten Berechnungen auf und begannen auf Grund derselben Unterschriften zur Aktienzeichnung zu sammeln, indem sie, persönlich von Haus zu Haus gehend, bei allen ihren Freunden und Bekannten vorsprachen. Nachdem in kurzer Zeit 250,000 Fr. an Aktien gezeichnet worden waren, war der Beweis geleistet, daß der Wunsch, einen zoologischen Garten zu besitzen, ein ganz allgemeiner war. In einer, von den genannten Herren am 20. Februar 1873 einberufenen

Verammlung der Aktionäre wurde dann tatsächlich die Aktiengesellschaft konstituiert, die Gründung des Gartens beschlossen und die Initianten als Verwaltungsrat gewählt mit dem Auftrage, unverzüglich die nötigen Arbeiten zu beginnen. Schon am 3. Juli 1874 fand die Eröffnung des Gartens statt, und erwarb sich derselbe binnen kurzer Zeit in Behörden und Bevölkerung so viele warme Freunde, daß sein Fortbestand für alle Zeiten gesichert erschien. Es haben auch im Laufe der Jahre sowohl Staat als Einwohnerschaft öfters dem zoologischen Garten so thatkräftig ihre Freundschaft bewiesen, daß heute dieses Institut bei Jung und Alt, Bornehm und Gering viel zu beliebt ist, als daß ein Eingehen desselben überhaupt noch denkbar wäre.

Sehen wir uns den zoologischen Garten nun in seiner heutigen Gestalt an, nachdem wir als fremder Besucher an der Kasse unser Eintrittsbillet à 50 Cts. gelöst haben. An der schmucken, an allen Fenstern mit blühenden Pflanzen gezierten Direktorenwohnung vorüber wenden wir uns

rechts, wo zuerst ein von zehn Bierhändlern bewohnter Affenkäfig unsere Aufmerksamkeit fesselt und zahlreiche alte und junge Kinder anlockt. Unermüdllich ist aber auch die ruchlose Bande da hinter dem Gitter im Erfinden von Neckereien und Unarten, mit denen sie ihr Publikum unterhält. Während der kleine Kapuzineraffe hübsch manierlich irgend einen Leckerbissen aus



Partie im zoologischen Garten in Basel.
Photographie von Emil Buri, Basel.